

# Erfahrungsbericht eines Transmannes

Mit Johannes Höing in der Schünemannschen Mühle ‚queer durchs Leben‘.

**Wolfenbüttel.** Ursprünglich als Vortrag gedacht, wurde es schnell eine Gesprächsrunde. Intensiv und offen. „Queer durchs Leben“ war erstes Thema einer Vortragsreihe des Vereins ‚Kobera‘ mit dem Titel „das, was bewegt“.

Johannes Höing ist Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft Queergrün, Mitglied des Länderrates für Niedersachsen.

„Alle Menschen würden davon profitieren, wenn sie nicht in Schubladen, in Geschlechterrollen denken würden“, so das Fazit seiner bisherigen Erfahrung als ein queerer Mensch. Höing berichtet von demütigenden Erfahrungen im Rahmen der Anerkennung als Transmann. Er ist froh, dass dem seit Kurzem durch neue gesetzliche Regelung ein Ende bereitet wurde. Egal, wie ein Mensch sich ausdrücke, sich zeige, es gelte jetzt „Das ist mein Geschlecht, das ist mein Pronomen.“ Höing erinnerte an die bahnbrechenden Forschungen des Mediziners und Sexualwissenschaftlers Magnus Hirschfeld (1868 - 1935). Er bedauerte, dass sie im schulischen Bildungsbereich überhaupt nicht thematisiert würden: „Er ist nicht Teil unseres Geschichtsunterrichtes, nicht unserer Erinnerungskultur.“

Jugendlichen, die sich unsicher seien, ob sie im richtigen Körper zuhause seien, müsse Zeit eingeräumt werden, in der sie sich finden könnten, Bewusstsein und Klarheit über ihr wirkliches Geschlecht bekämen. Dazu dürfe nicht die Pubertät verstreichen. Pubertätsblocker könnten dabei durchaus eine wirksame Rolle einnehmen, weil sie die Entscheidungsfindung verlängere, „Damit für Jugendliche Zeit zum Ausprobieren bleibt und nicht später als großer Fehler erfahren werden muss.“ Höing weiter: „Wir erwarten zu viel, wenn wir denken, mit 18 sind wir fertig und müssen alles über uns wissen. Er zeigte Verständnis, dafür, dass Eltern sich bei einem Outing ihres Kindes zunächst schockiert seien, meinten, ihr Kind verloren zu haben. „Irgendwann muss diese Trauerphase aber auch vorbei sein und Respekt vor der Entscheidung des vielleicht schon erwachsenen Kindes weichen.“ Generell gelte, ein Leben lang neugierig auf sich selbst zu sein: „Dinge verändern sich, man muss sich selbst gestatten, sich zu verändern.“ Sich einer Gruppe zuordnen zu können bedeute die Erfahrung und Wahrnehmung, ‚ich bin nicht kaputt, nicht komisch. Es gibt andere Menschen, die ebenso fühlen wie ich.‘ Höing stellte sich im Gespräch hinter Einordnungen, wie lesbisch, schwul, bi- oder transsexuell: „Man braucht Menschen, denen man völlig vertrauen kann. Ein Label ist wichtig, dass man sich einordnen kann.“ Hierbei bezog er sich auf die Begrifflichkeit ‚LSBTQIA+‘, die als Abkürzung für lesbisch, schwule, bisexuelle, transsexuelle, queere, intersexuell und asexuelle Menschen gilt. Sich als ‚Queer‘ zu benennen, bedeute zunächst einmal, sich in sexueller Orientierung oder Zugehörigkeit nicht festlegen zu müssen. Johannes Höing sprach sich in der Veranstaltung eindeutig für die Nutzung des Gender\*Sternchens aus: „Das Sternchen ist der Stern dazwischen, der alles andere andeutet. Ich finde die Schreibweise sehr charmant.“ Das Fazit einer Zuhörer:in: „Wir müssen es runterbrechen auf ‚Mensch‘, diese komischen Schubladen abbauen.“

Die auf zwei Jahre angelegte dialogische Vortragsreihe des Vereins Kobera beschäftigt sich mit bewegenden gesellschaftlichen Themen und möchte betroffene, Familien und Fachleute in einem Gesprächsraum zusammenbringen.

Der nächste Vortrag findet am 27. November in der Schünemannschen Mühle in Wolfenbüttel statt. Thema: ‚Ausgeliefert im Netz?‘ Referentin wird die Diplom Tanja Witting, Diplom-Sozialpädagogin und Professorin für Kunst und Medien in der Sozialen Arbeit an der Ostfalia Hochschule sein.

BU: Johannes Höing am 28 April in der Schünemannschen Mühle in Wolfenbüttel.

Foto: Stephan Querfurth